Wälderhaus und Montafoner Ruine : eine Reise durch die Stalllandschaften Bregenzerwald und Montafon

Autor(en): **Guetg, Marco**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft [10]: **Der nicht mehr gebrauchte Stall : Augenschein in Vorarlberg, Südtirol und Graubünden : ein Ausstellungskatalog**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WÄLDERHAUS UND MONTAFONER RUINE

Verschwunden? Erhalten?

Eine Reise durch die Stalllandschaften Bregenzerwald und Montafon.

Text: Marco Guetg, Fotos: Christian Grass

Bregenzerwald: Als der Name für die Hügellandschaft hinter Bregenz entstand, gab es hier nur Wald. Dem ist längst nicht mehr so. Inzwischen wurde gerodet und besiedelt. Lediglich ein Viertel ist heute noch von Wald bedeckt. 22 Gemeinden haben hier ihre Marchen gezogen – dem Lebensraum von rund 30 000 Menschen. Und eine Statistik hält fest: Weit über vierzig Schreinereien und Zimmereien, in höheren Lagen 270 Maiensässe und 420 Alpen, auf denen jeden Sommer bis zu 10 000 Milchkühe und 24 000 Rinder weiden. Der Bregenzerwald in Vorarlberg ist ein Landwirtschafts-, Tourismus- und Holzbauland.

Unser Weg führt von Dornbirn über den Losenpass, 1140 Meter über Meer, nach Schwarzenberg durch Dörfer, die allesamt inmitten von Wiesland liegen. Flüchtig sehen wir während unserer Fahrt von fern, was uns den Tag über noch näher beschäftigen wird: das Wälderhaus. Es ist eine Kombination aus Haus und Stall, stets mit der gleichen Struktur. Räume zum Arbeiten und Wohnen befinden sich in diesen lang gestreckten «Einhäusern» unter einem Dach. Die Ausrichtung variiert mit dem Standort. Günstig in den Tagesablauf eingeordnet sind die von Osten nach Westen orientierten. Früh am Morgen begann das Tagwerk im offenen Schopf an der südlichen Traufseite. Er ist nicht nur witterungsgeschützter Aussenraum, sondern ermöglicht auch den gedeckten Gang zum Ökonomieteil. Über den Schopf gelangt man in die Flurküche, von wo aus meist eine Treppe ins Obergeschoss führt. Die Stube und Schlafkammern wiederum sind nach Osten orientiert, hin zur Morgensonne.

SCHWARZENBERGER POESIE Schwarzenberg ist das Wälder Schmuckkästchen. Eingebettet in eine sanft gewellte Landschaft blieb dem Dorf trotz der flotten Bautätigkeit in den vergangenen Jahren seine ursprüngliche Struktur aus Weilern erhalten. Voluminöse Bauernhäuser mit Schindelbeschlag und Schopf beherrschen das Dorfbild. Dem Ort ging es gut in der Vergangenheit. Das sieht man. An Markttagen wurden hier über 5000 Rinder gehandelt. Das erzählt man. Und stolz wird auch von jenem wohlhabenden Schwarzenberger berichtet, der dem Kaiser in Wien Geld für den Strassenbau lieh. Wir stehen vor dem Kleber-Haus. Dreistöckig, Schindelfassade, Butzenfenster, offener Schopf. Was man auf den ersten Blick nicht sieht: Das Kleber-Haus ist ein Museum. Der Wohntrakt aus dem Jahre 1556 mit der Stube, der Küche und den Schlafkammern blieb, wie er war. Hier präsentiert das lokale Heimatmuseum die Wälder Wohnkultur. Im Stall – kaschiert hinter einer verwitterten Holzschiebetüre – wurde 2007 das Angelika-Kauffmann-Museum eröffnet. 1741 in Chur geboren und am Comersee aufgewachsen weilte Kauffmann 1757 einige Zeit in Schwarzenberg. Der Aufenthalt muss der 16-Jährigen gefallen haben. Die Schwarzenberger erinnerten sich zum 200. Todestag «ihrer» Malerin mit einem Museum. Den modernen Raum im alten Stall entworfen hat das Bregenzer Architekturbüro Dietrich Untertrifaller, im Speziellen Helmut Dietrich.

Marina Hämmerle – sie leitet das Vorarlberger Architektur Institut (vai) in Dornbirn – führt den Besucher ins Museum, und er sieht: Hier wurden die Spuren der Jahrhunderte nicht verwischt. Stahlträger verstärken die alten hölzernen Balken. Durch hohe Nischen bringt künstliches Licht optimale Verhältnisse für die Exponate, in eigens geschaffenen Zwischenräumen wird die Konstruktion sichtbar. Eine Box haben Dietrich und Untertrifaller in den Heustall gestellt. Sie tangiert die ursprüngliche Hülle nicht. Unbehandeltes Tannenholz am Boden, das Gebälk mit Flächentäfer aus Weisstanne ausgekleidet. Raum, Holz, Licht, Alt und Neu: Von der «Poesie des Stalles» spricht Marina Hämmerle. Die öffentliche Nutzung eines verlassenen Bauernhauses ist eine Möglichkeit. Aber sie ist nicht der Normalfall.

DER GROSSE LEERSTAND Wir stehen im Schopf, jenem halböffentlichen Raum des Wälderhauses, wo einst die Familie Kleber mit ihrem Gesinde auf den Bänken hockte und das Tagwerk besprach. Inzwischen ist Markus Berchtold zu uns gestossen. Er ist Planer, arbeitet als Projektleiter für die Regionalplanungsgemeinschaft Regio Bregenzerwald und erzählt vom Weg zu einem bestimmten Ziel. Berchtold, jung, engagiert und redegewandt, kommt mit Blättern und Zahlen. 36 ist eine. Sie steht für 36 Beispiele guter Sanierungen historischer Substanz. Das ist allerdings erst ein Anfang, erfährt der Besucher.

Die Regio Bregenzerwald hat das Projekt «Alte Bausubstanz» lanciert, den Leerstand an Häusern im ganzen Bregenzerwald erhoben und dokumentiert. Wenn Berchtold von diesen Zahlen spricht, begibt er sich in andere Dimensionen: Rund tausend leere oder minder genutzte Häuser wurden erfasst, rund ein Drittel davon sind Wälder Bauernhäuser. Berchtold interpretiert, sagt einen Satz, der Besucher horcht auf: «Bei so viel Leerstand müsste man für die nächste Generation kein einziges neues Haus mehr bauen.»

Solche Fakten und Visionen lösen einen Prozess aus, tangieren das Baugesetz, die Wohnbauförderung, die Raumplanung, die Wirtschaft … Mitten in diesem Prozess steckt seit 2008 das Projekt «Alte Bausubstanz». Berchtold erzählt vom nächsten Schritt auf dem Weg zum Ziel. Es wurden die Eigentümer umfassend befragt. Dabei machten die Befrager eine überraschende Erkenntnis: «Der Leerstand ist ein Phänomen des Wohlstands und ein Phänomen der emotionalen Bindung einer Person an ein Gebäude.»

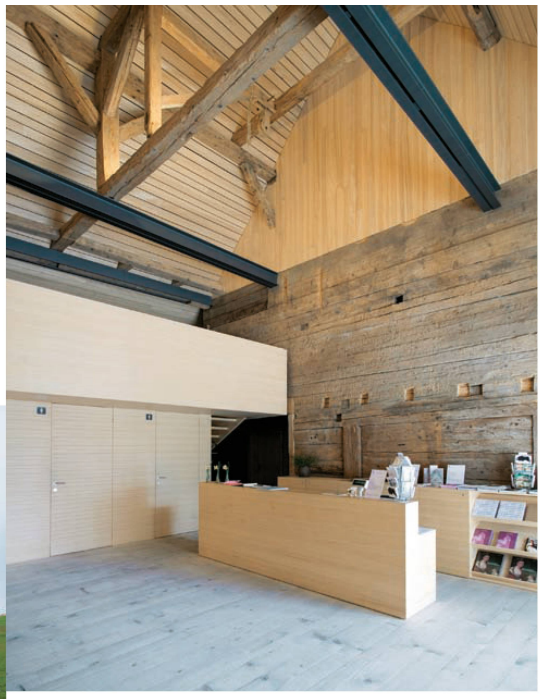
ZAHLEN UND INTERPRETATIONEN Wann, fragt der Besucher, kommt die Architektur zum Zuge? «Gute Architektur wird durch gute Planer vor Ort gewährleistet», sagt Marina Hämmerle. Inzwischen hätten viele private Bauherren realisiert, «dass man besser fährt, wenn man bei der Renovierung einen Architekten beizieht.» Der Grund zu diesem positiven Fatalismus liegt auch in der relativen Kleinräumigkeit des Bregenzerwaldes. Marina Hämmerle: «Im Wälder Netzwerk sind viele gute Planer eingebunden, die mit den hiesigen Orten verwachsen sind. Die oft familiären Beziehungen gewährleisten Qualität.»

Planer Berchtold wiederum hat eine pragmatische Antwort parat: «Unser Grundsatz ist: Wir brauchen Leben in den Häusern, erst dann können wir sie gestalten.» Er erklärt es anhand von Schwarzenberg: «Der Dorfkern ist unter Denkmalschutz. Er ist ästhetisch ansprechend und wird entsprechend immer wieder gelobt. Aber nur ein einziges Haus ist voll, der Rest ist minder belegt.» Nach der Definition der Projektverfasser heisst das: Das Gebäude steht entweder leer oder ist von maximal zwei über 70-jährigen Menschen bewohnt, ein Phänomen, das sich über den ganzen Bregenzerwald erstreckt.

Wieder liefert Berchtold eine Zahl: «Im Durchschnitt waren die Hauseigentümer der leer stehenden Häuser bei unserer Befragung 63-jährig.» Das sei eindeutig zu hoch. «Wir müssen das Durchschnittsalter der Benützer senken und die Übergabe an die Jüngeren forcieren», sagt Berchtold – was wiederum direkte Auswirkungen auf die Bausubstanz haben kann: «Alte Menschen erneuern weniger an ihren Häusern, ihre Energie für Renovierung ist oft gleich null.» – «Gott sei Dank ist sie oft gleich null!» Der Einwurf in unser Schopfgespräch kommt von Gerlinde ››

<Bir obara Hütta (Tenna), 2009.
Foto: Gabriela Gerber und Lukas Bardill

^21_Butzenfenster und Schindelbeschlag, die typischen Attribute.



<21_Der Heustall, Stahlträger verstärken die Holzbalken.

^21_Eingang zum Angelika-Kauffmann-Museum.

<21_Schwarzenberg: Das voluminöse Kleber-Haus, erbaut 1556, ist heute ein Museum.

^Andelsbuch: Parzelle Wirth mit Bauernhäusern, die Seite an Seite nach Osten blicken.

<Andelsbuch: Parzelle Meisten.

⌄Sanft fügt sich Neu zu Alt.

<Andelsbuch: Haus Nr. 154, der Wohntrakt wurde nachträglich zum Stall hin erweitert.

^22_Mellau: das Haus Moosbrugger.

>22_Aus dem Stall wurde ein multifunktionaler Raum, Sauna inklusive.

<Friedrich Juen, Bergbauer und Stallkenner.

v23_Mahnmal für Verschwundenes am Saumweg, der Via Valtellina.

^23_Aussen fast noch Stall, innen Wohntraum.

>23_Montafoner Ensemble mit Stall und Heulager.

<23_Heinzengerüst am Heulager.

›› Weber, Professorin für Raumplanung an der Universität für Bodenkultur Wien. «Wenn man sieht, wie hier und dort unsachgemäss renoviert wurde, muss man geradezu froh sein, wenn nicht überall so viel Energie vorhanden ist.» Und die Professorin setzt zu einem raumplanerischen Plädoyer an: Nachnutzung sei dennoch in den meisten Fällen besser als Nichtnutzung. Sie sei relativ grosszügig bei deren Interpretation. Sie habe auch Verständnis dafür, wenn in die riesigen Volumen der Wälderhäuser mehrere Wohnungen eingebaut würden. Problematisch werde es, wenn ehemalige, gänzlich landwirtschaftliche Nutzung dem Wohnen zugeschlagen werde. «Wo sind die Grenzen?», fragt Weber und träumt den Alptraum der Raumplanerin: «Dass alles auch im Freiland möglich ist, wenn es nur gute Architektur ist.» Später besuchen wir auf unserer Wälderhausfahrt den Gasthof Adler im Zentrum von Schwarzenberg, 1991 von Hermann Kaufmann vollständig saniert und um das Stallvolumen erweitert. Mit grossen Eingriffen wurde die Infrastruktur optimiert, ohne allerdings die Substanz des Hauses zu zerstören: Eine Glaswand im Restaurationsbereich macht die niedrigen Räume lichter und grösser. Die klassischen Täfer wurden auf schlichte Art neu angeschlagen, die Abfolge der Stuben wurde nicht zerstört. Der neue «Adler» hat seinen Charme bewahrt.

⌄Historische Stallerweiterung, vor rund hundert Jahren wurde der Anbau rechts an den Rundstrick angefügt.

VON ANDELSBUCH NACH MELLAU Das sind die Tupfer auf unserer Fahrt durch den Bregenzerwald. Markus Berchtold führt uns nach Andelsbuch. Wir steigen aus, spazieren eine Strasse den Dorfrand entlang und erkennen, weshalb uns der Planer hierhergeführt hat. Das Thema liegt förmlich auf der Wiese. Welche Dichte an Bauernhäusern! Die Volumen sind etwas bescheidener als im herrschaftlichen Schwarzenberg. Hier ein leer stehendes, dort ein bewohntes. Ein paar wenige sind als Ensembles bereits umgebaut. Wir sehen auch: blendend weiss gestrichene Schindeln, eine zwischen Haus und Stall gemurkste Garage … Überall hat die von Marina Hämmerle gelobte Symbiose zwischen gutem Planer und gutem Bauherrn nicht gespielt.
Stimmigkeit wenige Kilometer später in Mellau. Die Reise führt den Besucher zum Haus Moosbrugger. Nach wie vor eine der vorbildlichen Sanierungen der Talschaft, vor allem überzeugend durch das rundherum erhaltene Ensemble von intakten Bauernhäusern im Ortsteil Übermellen. Helmut Dietrichs Entwurf von 1998 bringt eine neue Erschliessung über eine grosszügig zwischen Wohnhaus und Stall gesetzte Diele. Der Schopf wurde als zusätzlicher Nutzraum umfunktioniert. Der ursprüngliche Kaltraum kann jetzt auch im Winter genutzt werden. Küche, Essraum und Stube sind von klösterlicher Einfachheit. Klösterlich grosszügig sind derweil die 300 Quadratmeter Wohnfläche, die der Familie Moosbrugger zur Verfügung stehen – ohne Stall. Der wurde erst kürzlich zu einem multifunktionalen Raum inklusive Sauna und Fitness ausgebaut, im Erdgeschoss befindet sich anstelle der ehemaligen Werkstatt ein Büroraum.
Das Haus Moosbrugger, denkt sich der Besucher, ist ein Glücksfall im doppelten Sinn: Das architektonisch Stimmige konnte sich die Bauherrschaft leisten. Dass diese Zusammenkunft bei den meisten Wälderhäusern nicht der Normalfall ist, wissen Planer wie Architektin. Der Ausweg? Das Projekt «Alte Bausubstanz» weist der Politik einen möglichen Weg. Der neu bestellte Landesrat, sagt Markus Berchtold, «hat sich sehr interessiert gezeigt – bei aller Verunsicherung.» Bisher wurde der Neubau gefördert, jetzt folgt eine «Umorientierung auf den Bestand». Das Ziel des Landesrates sei, «Lösungen zu entwickeln, bevor es zur grossen öffentlichen Debatte kommt.» Die Hoffnung der Politiker: dass der Bregenzerwald zur Pilotregion für ganz Vorarlberg wird. Wir fahren von Mellau nach Damüls, über das Faschinajoch ins Grosse Walsertal, hinunter ins Klostertal nach Bludenz und hinein ins Montafon. Welch ein Kontrast – landschaftlich wie kulturell! «Wir betreten jetzt eine andere Welt, eine Architekturenklave, die sich lange gegen Zeitgenössisches der Vorarlberger Bauschule gewehrt hat», sagt Marina Hämmerle. «Viele Jahrzehnte wurde Tradition beschworen und Rustikalromantik gebaut. Heute ist eine Trendwende in Sichtweite, da Vertreter der Montafoner Museen wie zum Beispiel Andreas Rudigier und Bruno Winkler unermüdliche Aufklärungsarbeit zum Heimatbegriff leisten.»
Starkstrom-, Sesselbahn- und Skiliftmasten sind die optischen Koordinaten dieser alpinen Metropole. Schruns, Tschagguns, das heisst: Ferienhäuser, Wohnblocks, Hotels, dunkle Holzbalkons auf heller Fassade, steiles Giebeldach. Uns ist, als wären wir bereits im Tirol. Am Eingang des Gargellentals, zwei Autotunnels hinter Schruns, empfängt uns Friedrich Juen, Bergbauer, Mitglied des Heimatschutzvereins, Stallkenner und Kämpfer für den Stall. Er führt uns auf eine Wiese. Darauf ist nichts, fast nichts. Wir sehen ein paar lose geschichtete Steine. «Das war einmal eine Treppe», sagt Juen. Dort die Reste eines Fundamentes. «Hier stand ein Stall für zwei mal zehn Saumtiere», erklärt er. Der Stall und die nahe Herberge lagen an der Via Valtellina, dem Saumweg, auf dem Wein vom Veltlin ins Montafon gebracht wurde. Juens Plan: «Vorerst die Treppe erhalten als Zeuge einer vergangenen Zeit.» Später vielleicht den Stall wieder aufbauen und als Depot nutzen. Gleich in der Nähe wird das Wild gefüttert.

DIE VERLUSTE Der kümmerliche Mauerrest am alten Säumerweg ist ein Symbol. Das wenige in der Wiese ist ein Mahnmal für das, was nicht mehr ist. Unsere Fahrt wird zum Fingerzeig: Dort ein Stall, der bald einbricht, und niemand unternimmt etwas. Hier einer, in dessen eine Hälfte der Besitzer ein kleines Häuschen hineingestellt hat, bescheiden und ohne gestalterischen Anspruch. Hauptsache: Der Zerfall wurde gestoppt. In St. Gallenkirch ein Haus, dessen Kern von 1399 datiert und kürzlich instand gestellt wurde. Was mit dem dazugehörenden Stall geschieht, ist noch offen. In Gortipohl eine den Ortseingang prägende Häuserzeile. Friedrich Juen zeigt alte Fotos. So möchte man die Häusergruppe wieder herstellen. Den Stall hat man bereits ab- und aufgebaut, eine Box hineingestellt. Sie ist jetzt Skiwerkstatt. Der Stall blieb erhalten, die Lösung ist wenig überzeugend. Saniert werden soll auch das angrenzende Steinhaus von 1520. Wann, ist unklar, Denkmalpflege und Besitzer liegen sich in den Haaren. Die Tour mit Friedrich Juen wird zur Tour des Verschwindens. Im Montafon, wo der Massentourismus die Entwicklung bestimmt hat, geht es nicht um zeitgenössische Architektur in alter Hülle. Es geht um den Erhalt des Alten, das nach und nach vom Neukitsch überrollt wird.